

Mankers bewirkte, dass seine Einstellung zu den Lappen wie auch zu seinen sonstigen Landsleuten positiv und natürlich war. Das geht auch aus seinen geschickten, treffenden und technisch hervorragenden Fotografien hervor, die er gern auch anderen zur Verwendung überliess. Eine besondere Erwähnung verdient Mankers helfende Aktivität, als er nach dem letzten Weltkrieg unter den Lappen in Schweden eine Lasso-sammlung für die lappischen Rentierzüchter in Finnland veranstaltete.

KARL NICKUL

István Papp 1901—1972

István Papp wurde am 12. September 1901 in der Stadt Kiszárda geboren, wo er auch die Schule besuchte und 1920 die Reifeprüfung ablegte. Die Studienratsprüfung absolvierte er 1926 an der Universität Debrecen. Zum Dr.phil. promovierte er i.J. 1934. Als nach dem zweiten Weltkrieg ein neues System der akademischen Grade bzw. Titel eingeführt wurde, erhielt Papp i.J. 1952 den Grad eines Kandidaten der Sprachwissenschaften. Als betagter Mann promovierte er dann 1970 noch zum Doktor der Sprachwissenschaften. Als Ungarischlehrer wirkte Papp an verschiedenen Oberschulen bis zum Jahre 1948, als er ein entsprechendes Amt an der Pädagogischen Hochschule zu Eger übernahm. Zum Lehrkörper der Universität Debrecen gehörte er vom Jahre 1937 an als Dozent und seit dem Jahre 1952 als Professor für Ungarisch. In den fünfziger und sechziger Jahren war Papp viele Jahre Gastprofessor an der Sommeruniversität von Jyväskylä, wo er praktischen und sprachgeschichtlichen Unterricht im Ungarischen gab. Am 11. April 1972 endete das Leben von Prof. Papp, der Wissenschaft bedingungslos und erfolgreich gewidmet.

Der Name, den Papp für seine Dozentur wählte, »Sprachpsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte und Geographie der ungarischen Sprache«, schildert nicht nur die wissenschaftlichen Interessen seiner Jugend, sondern bringt auch eine sehr wesentliche Seite seiner späteren Forschungstätigkeit zum Ausdruck. Der grösste Teil von Papps Schaffen hat nämlich bis zum Schluss eine sprachpsychologische (und auch sprachphilosophische) Grundtönung, auch wenn er selbst der Meinung war, im Laufe der Jahre vom Sprachpsychologen speziell zu einem Vertreter der funktionalen Sprachbetrachtung geworden zu sein. Unverändert und unermüdlich war Papps Interesse für seinen ausgedehnten Motivkreis, der alle Gebiete der Grammatik und der Lexikologie umfasste. Nur

Themen der Sprachgeographie, denen er, u.a. dem Zustandekommen von Sprachatlanten in Ungarn und anderswo, wie auch (z.B. auf finnisch in Virittäjä 1936 S. 191—199, deutsches Ref. »Geographisch-historische Richtung in der Sprachforschung der Gegenwart« S. 375—376) der Prüfung von Prinzipien der italienischen neolinguistischen Mundartforschung, mehrmals Aufmerksamkeit schenkte, kommen nach den dreissiger Jahren in seiner Bibliographie nicht mehr vor.

Es ist ziemlich selten, dass ein junger Forscher seine Laufbahn mit der Erörterung der Grundsatzfragen der Sprachwissenschaft beginnt und dabei gleichzeitig die in der Forschung herrschenden Strömungen und Methoden seiner Kritik unterzieht. Papp tat das. Bis zum Anfang der vierziger Jahre veröffentlichte er aus dem Bereich der Grundsatzlehre mehrere beachtenswerte Aufsätze, wie »A mondat részei« (MNY XXVI, 1930), »A nyelvtudomány módszertanához« (Budapesti Szemle 1931), »Mi a mondatant?« (MNY XXVIII, 1932), »A magyar nyelvtan nevelőereje« (»A tanítás problémái« III, 1935), »Nyelvünk védelme« (Magyar Szemle XXXII, 1938), »A nyelvtan lélektani alapvetése« (Pap Károly emlékkönyv, 1939) und »Mi a szó funkciója?« (MNY XXXVIII, 1942). Die darin vorgebrachten Ideen werden ergänzt durch Arbeiten des Autors aus seiner Zeit als Professor wie »A mondat funkciója« (MNY XLVIII, 1952), »A mondat fogalmának tanítása« (Nyr. LXXVI, 1952), »A szó nyelvtani jellege« (MNY XLIX, 1953), »Elemzési problémák az iskolában« (Nyr. LXXVII, 1953), »A nyelvi nevelés kérdései« (Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae I, 1954), »A nyelvtan felosztásáról« (MNY L, 1954), »A jelfunkció kérdéséhez« (MNY LI, 1955) und »A szóalkotás problémái« (Magyar Nyelvjárások IX, 1963).

In diesen Studien kommt Papps grosse Belesenheit zum Ausdruck wie auch die Tatsache, dass seine theoretischen Auffassungen vor allem von Ferdinand de Saussure, Karl Bühler und Zoltán Gombocz beeinflusst wurden, später auch von Paavo Ravila. Papp folgt diesen seinen Vorbildern jedoch nicht sklavisch, sondern seine geistige Selbständigkeit und seine Eigenart kommen überall zur Geltung. Seine stärkste Kritik richtet er gegen die mechanische Sprachauffassung der positivistischen Richtung (s. Magyar Szemle XXXII 257); er charakterisiert die Sprache als eine Welt ästhetischer, logischer und ethischer Werte, was besonders in der Sprachrichtigkeit und im muttersprachlichen Unterricht zum Vorschein kommen sollte, s. a.a.O. 257—260; Acta Universitatis Debreceniensis I 68. Der Lehrer für Muttersprache müsste dem Schüler speziell bei der Behandlung der Grammatik die Bedeutung der genannten Werte klarmachen können, und zwar nicht nur im Leben der Sprache,

sondern im menschlichen Leben allgemein, s. »A tanítás problémái» III. Das anspruchsvolle Ziel, das Papp dem Sprachunterricht setzt, kann zweifelsohne nur von den talentiertesten und enthusiastischsten Lehrern erreicht werden. Papp selbst gehörte bekanntlich zu diesen.

Papp kritisiert die von Gombocz 1934 entworfene Theorie (»Funkcionális nyelvszemlélet», MNy XXX) an einigen Stellen begründet, lässt sich jedoch von ihr dahingehend inspirieren, dass er die Funktionalität der Sprachelemente betont. So sagt Papp über den Laut, er habe ihn anfangs traditionell als eine physiologisch-akustische Einheit gesehen, doch der in den Auffassungen von Gombocz eingetretenen Veränderung folgend betrachtete er ihn später als funktionale Spracheinheit, s. MNy I, 441—442. Der Laut hat nach Papp die Aufgabe, die Begriffe voneinander zu trennen (s. Nyr. LXXVI 100); genauer gesagt hat er drei Funktionen, die durch Vermittlung der lautlichen Oppositionen zum Ausdruck kommen, und zwar die lexikalische (der Unterschied zwischen zwei Lauten macht einen lexikalischen Unterschied aus, z.B. ung. *kép* 'Bild' — *gép* 'Maschine'), grammatische (z.B. ung. *ember* 'Mensch' — *embert* Akk.; hier wird durch die Lautopposition \emptyset — *t* die Differenz der Kasusformen bezeichnet) und stilistische (z.B. ung. *csuda* 'Wunder' — *csoda* id.; die erstere Variante ist volkstümlich und damit expressiver als die zweite, zur Hochsprache gehörende Form), s. »Leíró magyar hangtan» 106. Die Darstellung und Klassifizierung dieser dreierlei Unterschiede kommt nach Papp der Phonologie zu, deren kleinste Einheiten die Phoneme sind. Die Phonologie »stellt fest, welche ein System die in den einzelnen sprachlichen Gestaltungen zum Ausdruck kommenden Normen und Regeln bilden sowie welche Funktion die einzelnen Normen haben«, s. a.a.O. 11. Papp erweitert also auf eine persönliche Weise den Begriff des Phonems, so dass obligatorisch aus dem Glied des phonologischen Systems ein Mittel der semantischen und stilistischen Analyse der Sprachelemente wird.

Nach Papp besteht die Funktion des Wortes (insbesondere im Ungarischen) darin, eine Vorstellung und ein dazugehöriges Verhältnis in einer einheitlichen Lautreihe, d.h. in einer einzigen Benennung zu verdichten, was bedeutet, dass ein Wort gleichzeitig eine lexikalische und eine grammatische Bedeutung hat, s. MNy XXXVIII 191, 276; *ibid.* XLIX 360—363; *ibid.* L 291; Nyr. LXXVI 100—101; Magyar Nyelvjárások IX 8.

Die Funktion des Satzes wird von Papp zuerst einer grammatischen, logischen und psychologischen Analyse unterzogen; dann stellt der Autor fest, lediglich die funktionale Betrachtungsweise führe zu einer endgültigen Lösung des Problems.

Er bezieht vollauf den Standpunkt von Bühler: der Satz (wie überhaupt die Sprache) hat eine Symbol-, Symptom- und Signalfunktion, d.h. eine darstellende, ausdrückende und auffordernde Aufgabe, s. MNy XLVIII 98—102.

Das substantielle Problem, wie die Grammatik am besten einzuteilen wäre, erörtert Papp an verschiedenen Stellen, u.a. MNy XXVIII 228—235, 290—294. Er bevorzugte die Zweiteilung: 1. Zeichenlehre, die die Lautlehre, die Wortlehre und die Syntax od. die Lehre von den Wortverbindungen enthält, 2. Satzlehre, deren Aufgabe dreierlei ist, nämlich die Erforschung der ausdrückenden, auffordernden und darstellenden Funktion, s. MNy L 442—443.

In komprimierter Form hat Papp seine Ansichten über die Hauptfragen der Grundsatzlehre der Sprachwissenschaft vermutlich in seinem Lehrbuch »Általános nyelvészet« (58 S.) dargestellt. Diese für den Gebrauch der Studenten bestimmte, nur als Hektographie 1950, 1952 und 1954 erschienene Darstellung dürfte leider zumindest nicht unter ausländische Forscher gelangt sein; der Schreiber dieser Zeilen z.B. hat sie nicht gesehen.

Auch die deskriptive oder historisierende Untersuchung von Einzelfragen der Grammatik ist bei Papp oft von prinzipiellen Erörterungen des sprachlichen Systems durchdrungen. Papp beschränkte sich zielbewusst auf zwei einander entfernt verwandte finnisch-ugrische Sprachen, das Ungarische und das Finnische. Sein Interesse für die finnische Sprache und seine hervorragende praktische Beherrschung des Finnischen gehen zurück auf die Zeit 1935—1936, da er ein Jahr als Stipendiat in Helsinki weilte.

Papps umfangreichste und bedeutendste Leistung auf dem Gebiet der deskriptiven Beschreibung des Ungarischen ist die 1966 erschienene Arbeit »Leíró magyar hangtan« (192 S.), wo sich in vieler Hinsicht seine oben besprochenen theoretischen Ausgangspunkte widerspiegeln. Ein aufschlussreicher kurzer Überblick ist der »Versuch einer Charakteristik der ungarischen Sprache« (FUF XXXVI, 1966; auf ungarisch Nyr. LXXXIII, 1959; auf finnisch Vir. 1964). Für die ungarischen Studenten der Finnougristik veröffentlichte Papp eine stattliche Reihe gute finnische Lehrbücher: »Finn nyelvtan« (1956, 176 S., zweite Auflage 1958), »Finn nyelvkönyv tanfolyamok és magántanulók számára« (1957, 339 S., zweite Auflage 1962, dritte 1967), den zum letztgenannten gehörenden Schlüssel »Kulcs a Finn nyelvkönyv gyakorlatainak helyes megoldásához« (1958, 56 S., zweite Auflage 1962), »Finn olvasókönyv szójegyzékkel« (1959, 359 S.) und »A finn nyelv alapelemei« (1967, 204 S.; dieses Werk verfolgt denselben Zweck wie das »Finn nyelv-

könyv», das ausserordentlichen Erfolg hatte, doch ist es auf die — verglichen mit der früheren Praxis — spürbar eingeschränkte Stundenzahl des Universitätsunterrichts in der finnischen Sprache zugeschnitten). Noch wichtiger als diese ist als Hilfsmittel beim Studium des Finnischen das von Papp ausgearbeitete »Finn-magyar szótár — Suomalais-unkarilainen sanakirja«, mit seinen 1 119 Seiten ein wirkliches Standardwerk (1962, zweite Auflage 1970). Der unermüdliche Lexikograph arbeitete noch an einem ungarisch-finnischen Wörterbuch gleichen Umfangs, das er nicht mehr vollenden konnte.

Papps erste Studie zur finnisch-ugrischen Sprachgeschichte war 1937 unter dem Titel »A főnévi igenév fejlődéstörténetéhez« (MNY XXXIII) erschienen. Hierin äussert er seine Anschauung über den Ursprung der suffixalen Vokale im ungarischen Infinitiv II, d.h. in den mit Possessivsuffixen versehenen Infinitivformen. Dieselbe Erklärung, ergänzt durch eine andere, die von G. Mészöly über diese schwierigen Fragen, wiederholt er in seiner »Unkarin kielen historia« 208—210. Als Vertreter der historisierenden Finnougristik trat Papp besonders in den fünfziger und sechziger Jahren auf. Die Erforschung der Infinitive und der übrigen Verbalnomina gehört auch dann zu seinen zentralen Themen. »Az igenevek helye a nyelvtan rendszérében« (Magyar Nyelvjárások VIII, 1962) besteht grösstenteils aus für Papp typischen, prinzipiellen Überlegungen, will aber gleichzeitig nachweisen, wie die Gruppe der Verbalnomina entstanden ist; ein Verbalnomen wird vom Verfasser wie folgt charakterisiert: ». . . es ist also weder für ein Nomen noch ein Verbum anzusehen, sondern stellt eine selbständige Wortart neben den beiden primären Wortkategorien dar«, s. a.a.O. 80.

Papp hat noch andere verdienstvolle Aufsätze über die Wortartforschung geschrieben. »Az ősi szófajok« (Pais-Emlékkönyv, 1956) erläutert die Basis seiner Gedankenwelt. Er zitiert und kritisiert gleichzeitig die Äusserungen von Bálint Csúry, Dezső Pais und Paavo Ravila über die Entwicklung der Kategorien der Nomina und Verba. Besonderen Wert scheint Papp auf die Erklärung von Ravila zu legen (vgl. Vir. 1953 und JSFOu 59, 1957), wonach es im Voruralschen zwei formal voneinander deutlich unterschiedene Grundwortklassen gegeben hat: die einsilbigen Zeigwörter (d.h. die Pronomina) und Interjektionen und die zweisilbigen Nennwörter; aus den letzteren haben sich die Nomina und Verben differenziert. Papps eigener Diskussionsbeitrag besteht in der Schlussfolgerung, dass — wenn die Nomina und Verba anfänglich die Klasse der einheitlichen Nennwörter (Nomenverba) bildeten — seines Erachtens auch die Klasse der Zeigwörter und Interjektionen damals noch undifferenziert war. Verfasser meint, ihnen eine solche gemein-

same Funktion nachweisen zu können. »Wir können sagen, während die Nennwörter die Begriffe bilden und tragen, sind die Pronomina und Interjektionen die sprachlichen Mittel der Relativierung zur Wirklichkeit«, s. a.a.O. 34. In der gleichen Weise bringt Papp Ravilas Theorie mit seinem eigenen Zusatz auch in dem Beitrag »Die Hauptrichtungen der finnischen Wortartforschung« (FUF XXXIV, 1961; auf ungarisch im Werk »Nyelvtani tanulmányok«, redigiert von B. Sulán, 1961), dessen Hauptteil allerdings die Einteilungen der Wortarten behandelt, wie sie von finnischen Forschern vorgeschlagen wurden, vor allem E. N. Setälä, M. Airila und Aarni Penttilä.

»Die Urgeschichte der prädikativen Konstruktion« (UAJb XXIX, 1957; auf ungarisch in Magyar Nyelvjárások III, 1956) dürfte von Papps Untersuchungen die anspruchsvollsten Lösungen anstreben. Wie auch sonst mitunter betrachtet der Autor sein Thema, in diesem Fall die Entwicklung des von Subjekt und Prädikat gebildeten Satzes, von drei Gesichtspunkten, dem psychologischen, logischen und grammatischen. Auch dieses Problem führt ihn verständlicher Weise zur Behandlung auch der Kategorien von Nomen und Verb. In prinzipieller Übereinstimmung mit W. Wundt lehrt Ravila, dass »in den uralischen Sprachen aus der Unterordnung sich einerseits die Beiordnung, andernteils die Prädikation entwickelte«. Hierzu bemerkt Papp: »Wir dürfen hinzufügen: der sprachliche Vorgänger der Subordination ist der Parallelismus. Zwei parallele Ausrufe haben sich zu einem Ausruf attributiver Konstruktion vereinigt«, s. a.a.O. 166. Das Prädikatsverhältnis kann sich zwar aus der von Ravila vorausgesetzten Attributivkonstruktion entwickelt haben, doch kommt nach Meinung des Verfassers auch ein anderer Ausgangspunkt in Frage, und zwar die anaphorische Struktur. »Als Übergangsform zur Prädikativkonstruktion betrachten wir die anaphorische Form ("forme à reprise"). Wir verstehen darunter Prädikativkonstruktionen, bei denen das Prädikat nicht unmittelbar, sondern mit Einschaltung eines Demonstrativpronomens, dem Subjekt folgt«, s. a.a.O. 173.

Um Anaphora handelt es sich nach Papp auch bei der sog. nachträglichen Korrektur, zu deren typischen Erscheinungsformen die Apposition gehört. Gerade von der Apposition wollte Papp die im Finnischen und auch in einigen anderen uralischen Sprachen begegnende Kongruenz des Adjektivattributs herleiten, s. »Hozzászólás Fokos Dávid A névrágóság történetéből című előadásához« (NyK LVIII, 1956). Später kam er auf dieses Thema erneut in dem Artikel »Zur Frage der Kongruenz des Adjektivattributs im Finnischen« (MSFO 125, 1962) zurück. Der Verfasser stellt fest, dass inzwischen

auch Ravila (im Werk *Sananjalka* 2, 1960) — seine frühere Auffassung ändernd — für die Kongruenz appositionalen Ursprung annahm. In den Ansichten der beiden Forscher gibt es jedoch ziemliche Unterschiede, die Papp in seinem Aufsatz in interessanter Weise analysiert.

Einige kleinere, an sich beachtenswerte Studien Papps aus dem Bereich der ungarischen historischen Laut- und Formenlehre können hier unter Hinweis darauf ausser acht gelassen werden, dass deren Resultate in seinem 1968 erschienenen sprachgeschichtlichen Hauptwerk »Unkarin kielen historia» (236 S.) enthalten sind. Diese Arbeit, die auch als Doktordisertation ihres Autors angenommen wurde, ist eigentlich ein für finnische Studenten und Forscher geschriebenes Handbuch, hat aber gleichzeitig in beachtlichem Ausmass den Charakter einer selbständigen Untersuchung. Es handelt sich dabei um eine Gesamtdarstellung, die durchgehend von gediegener Sachkenntnis zeugt, geschickt zusammengefasst und in sehr klarem Stil geschrieben; eine genauere Vorstellung derselben findet sich z.B. auf den Seiten 390—406 von Band XXXVII unserer Zeitschrift.

Schreibt ein Finne einen Nachruf auf István Papp, muss unbedingt hervorgehoben werden, dass unser Land und Volk keinen echteren und aufrichtigeren Freund haben kann als er es war. In ansprechender Weise kommt dies bereits in dem Büchlein namens »Finnország» zum Ausdruck, das Papp nach seinem Stipendiatenaufenthalt 1938 veröffentlichte. Viele Ungarn haben berichtet, wie ihr Finnland-Interesse beim Lesen dieses Buches entflamte. Jene grosse Arbeit, die Professor Papp in Ungarn leistete, um die finnische Sprache bekannt zu machen und den Unterricht des Finnischen zu fördern, wird in Finnland hoch geschätzt. Ein Beweis dafür ist auch seine Wahl zum ausländischen Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften sowie die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie, die ihm die Universität Turku verlieh.

ERKKI ITKONEN

Eliel Lagercrantz 1894—1973

Als Professor Eliel Lagercrantz am 11. Juli 1973 starb, endete der einsame Weg eines Forschungsreisenden, der keine Mühe gespart, und eines Sprachtheoretikers, der nach neuen Einsichten gesucht hatte. Es gelang ihm, unersetzliches Material im Aussterben begriffener Sprachformen aufzuzeichnen, zum Nutzen späterer Forschergenerationen. Auch seine wis-